

Zum Sonntag

## Churer Todesbilder

Im vergangenen Herbst haben wir auf dem Hof in Chur mit viel Optimismus begonnen, die Eröffnung des Domschatz museums zu planen. Ausgestellt werden auch die «Churer Todesbilder»: Gevatter Tod führt Kaiser und Papst, Graf und Bischof, Frauen und Männer beiseite, alle Klassen der Gesellschaft. Die «Churer Todesbilder» sind ein herausragendes Kunstwerk aus dem Jahr 1543. Bisher habe ich vor allem ihre touristische Bedeutung gesehen.

Nun aber wird mir immer klarer, dass sie auch eine aktuelle Wirklichkeit beschreiben. Zuerst stand ich im Februar vor den sterblichen Überresten von Dompropst Christoph Casetti, dem Promotor des Domschatz museums. Mit der heutigen Kolumne trete ich in seine Fussstapfen. Denn seit 2001 hat er in diesen Spalten eifrig argumentiert. Ja, und dann kam Corona. Auch dadurch gibt es zeitgenössische «Churer Todesbilder». Unser Staat tut zwar alles, um ihre Zahl gering zu halten. Dafür danken wir seinen Vertretern in Regierung und Verwaltung, vor allem natürlich den Ärzten und Pflegenden. Freilich ist mit dem Menschenmöglichen, das sie leisten, das nicht aus der Welt geschafft, was die «Churer Todesbilder» zeigen: das

unweigerliche Ende unserer irdischen Existenz.

Wenn man diese letzte Frage philosophisch betrachten will, lohnt sich ein Blick auf den Franzosen Alexis de Tocqueville (\*1859). Er war zeit seines Lebens ein Suchender, auch was die Frage von «Todesbildern» betrifft. Von ihm stammen die Worte: «Das Verlangen nach dem Unendlichen und die Liebe zu dem, was unsterblich ist, hat sich der Mensch nicht von selbst eingeflösst. Diese vergeistigten Antriebe gehen nicht aus einer Laune seines Willens hervor; sie gründen unverrückbar in seinem Wesen; sie sind ohne Rücksicht auf sein Bemühen da. Er kann sie hemmen oder entstellen, nicht aber zerstören. Die Seele hat Bedürfnisse; die befriedigt werden müssen; und mag man noch so bestrebt sein, sie von sich selbst abzulenken, sie empfindet bald Langeweile, wird ängstlich und unruhig inmitten der sinnlichen Genüsse». Denken wir angesichts der kunsthistorischen und zeitgenössischen «Churer Todesbilder» über die Urfrage des Menschen nach. Denn zumindest einen Vorteil hat Corona: Wir haben jetzt Zeit dafür.

**Martin Grichting**

Generalvikar des Bistums Chur